

Dennis Göttel, Florian Krautkrämer (Hg.): Scheiben: Medien der Durchsicht und Reflexion

Bielefeld: transcript 2017, 160 S., ISBN 9783837631173, EUR 24,99

Es liegt im Wesen der Glasscheibe, dass sie in gleichem Maße den Raum teilt, wie sie diesen auch wieder verbindet. Bildet die Fensterscheibe eine bauliche Trennung zwischen Außen und Innen, ermöglicht sie gerade die visuelle Verbindung zwischen beiden Räumen. Erst indem sie den Unterschied markiert, lassen sich Konzepte von Innen und Außen denken. Mit dem Smartphone, dem Kino oder der Fotografie verhält es sich nicht anders: Die Scheibe animiert dazu, Unterschiede von fiktionalen, realen und digitalen Räumen zu markieren.

Gleichzeitig ist die Scheibe nicht nur unsichtbares „Relais zwischen Raum und Bild“ (S.8), wie Dennis Göttel und Florian Krautkrämer in der Einführung des Sammelbands *Scheiben: Medien der Durchsicht und Reflexion* schreiben, sondern materielles Ding. Es

gilt also, die Dinglichkeit der Scheibe nicht außer Acht zu lassen – ihre Fehler, ihre Herstellung und die permanente Verhandlung ihres Gebrauchs. Bei aller Vielfältigkeit der Analysen zieht sich das Spannungsfeld dieser Eigenschaften der Scheibe durch die zehn Beiträge, was sich bereits im Titel zeigt: Während die Tagung 2015 von Scheiben als „Medien der Durchsicht und Speicherung“ (S.14) sprach, ersetzt der Titel des Buchs nun die Speicherung durch Reflexion. Damit beziehen sich die Herausgeber auf die doppelte Bedeutung von Reflexion – kontemplatives Nachdenken einerseits, das Zurückwerfen von Lichtstrahlen andererseits –, was das analytische Programm zwischen Dinglichkeit und medientheoretischem Potenzial der Scheibe unterstreicht. Aus der wechselseitigen Beobachtung beider Charakte-

ristika dieser „symbolisch aufgeladenen Figuren der Transparenz“ (ebd.) werden dann auch politische Implikationen der Scheibe verhandelbar.

Exemplarisch lässt sich diese Perspektivierung in Ulrich Meurers Analyse der Fotoplatten von Sally Mann finden. Die Fotografin nimmt Schauplätze des amerikanischen Bürgerkriegs mit dem Nass-Kollodium-Verfahren auf. Dunkel, rauchig und teilweise verkratzt stellen die Abzüge ihre eigene Medialität aus. Die iodisierte Glasplatte ist dabei der Ort der chemischen Verhandlung von Realitäten: Den Gegenstand kennzeichnet „eine paradoxe Ästhetik einerseits der Motiviertheit und Nähe zum Referenten und andererseits der Verweisdistanz und Verzerrung durch ein opakes Medialisierungsverfahren“ (S.34). Jene ‚paradoxe Ästhetik‘ lässt sich mit Gilles Deleuze als ‚Knacks‘ fassen, an dem die permanente Verhandlung eines Nebeneinanders von Realitäten deutlich wird – und damit die „amerikanische Utopie, die von der Vollversammlung des Unterschiedlichen träumt“ (S.38).

In André Wendlers Beitrag zum Touchscreen zeigt sich der Schritt von Materialität zu Politik noch einmal anders. Die Herstellung des bruchfesten und besonders leitenden Gorilla Glas trug erheblich zur Entwicklung des Smartphones bei. Indem diese Scheibe als ‚technisches Objekt‘ nach Gilbert Simondon verstanden wird, also „nicht von seinen gegenwärtigen Funktionen und Fähigkeiten her [...], sondern ausgehend von seiner historischen Genese in ihrer Gesamtheit“ (S.144), verschwindet das politische

Nebeneinander. Es geht dann nicht um das *was*, sondern um das *wie* und *wann* dieser Objekte (vgl. S.149). Die Scheibe schafft sich, mit Simondon gesprochen, ein Milieu, das Glasmanufakturen ebenso wie Software-Innovationen einschließt, und sich als politische Ökonomie in aktuelle Diskurse der Netzpolitik einschreibt (vgl. S.150).

Eine dritte (macht-)politische Leitlinie bilden jene Beiträge, die eher nach Durchsicht, denn nach Reflexion fragen. Während sich etwa Klara Löffler mit stadtpolitischen Auswirkungen und dem individuellen Erleben von Schaufenstern auseinandersetzt, widmet sich Sabine Nessel filmischen Zoobildern. Mit Miriam Hansens Schauanordnung des Kinos (vgl. Bratu-Hansen, Miriam: „Dinosaurier sehen und nicht gefressen werden: Kino als Ort der Gewalt-Wahrnehmung.“ In: Koch, Gertrud [Hg.]: *Auge und Affekt: Wahrnehmung und Interaktion*. Frankfurt: Fischer, 1995, S.249-271) fragt Nessel in Nicolas Philiberts Film *Nénette* (2010) nach dem medialen Status des gleichnamigen Orang-Utans, denn hinter der Scheibe sei auch der ‚vorfilmische‘ Affe immer schon vermittelt.

So divers sich die Beiträge des Sammelbands in ihren Analysen artikulieren, lassen sich doch viele unter diesen drei politischen Leitlinien fassen. Das unterstreicht die Relevanz des facettenreichen Gegenstands für die medienwissenschaftliche Analyse und spricht für redaktionelle Sorgfalt, wenngleich einige interessante Impulse der Kürze der Beiträge zum Opfer fallen müssen.

Hannes Wesselkämper (Potsdam)